

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Wildwest in Oberschlesien.

Deutsche Note über die Unsicherheit in Oberschlesien.

Berlin, 11. Januar. Die deutsche Friedensdelegation übermittelte heute der Vortischastertkonferenz folgende Note, die gleichzeitig den Regierungen in London, Paris und Rom übergeben worden ist:

Die deutsche Regierung hat in ihrer Note vom 4. d. Mts. bereits auf die Unruhen in dem ober-schlesischen Abstammungsgebiet hingewiesen und ausgeführt, daß eine zeitlich getrennte Abstimmung in keiner Weise geeignet ist, diese Gefahr zu beseitigen. Sie beehrt sich, nachstehend eingehend die von Tag zu Tag unerträglicher werdenden Zustände darzulegen, wie sie sich bei den blutigen polnischen August-Ausständen fortentwickelten, deren weitere Ausdehnung seiner Zeit nur durch die Ruhe und Besonnenheit der deutschen ober-schlesischen Bevölkerung eingedämmt wurde. Unerhörte Gewalt- und Greuelthaten folgten sich in ununterbrochener Reihe. Kein Tag vergeht ohne schwere Raubüberfälle. Wohl ausgerüstete Räuberbanden treten vor allem in den an Polen grenzenden östlichen und südlichen Bezirken auf und halten die friedlichen Bewohner dieser Distrikte in ständiger Unruhe und Sorge. Selbst am heiligsten Tage werden in belebten Straßen Passanten ausgeplündert und von sogenannten Entleidungsmissionen ihrer Kleidung beraubt. Obwohl Geld- und andere wertvolle Transporte nur unter starker Bewaffnung vorgenommen werden, fallen sie trotzdem starken, gut bewaffneten Räuberbanden in die Hände. Politischer Terror wird in allen nur denkbaren Formen von den Polen ausgeübt und äußert sich im Schießen und Werfen von Handgranaten, im Einschlagen von Fensterscheiben, im Sprengen von Denkmälern, die der deutschen Bevölkerung teuer sind. Politischer Mordanschlag und brutaler Mord haben eine Verbreitung gefunden, wie sie wohl einzig in der Geschichte zivilisierter Völker da steht. Eine Statistik der gemeinen Verbrechen im Bezirk der Polizeidirektion Ratibowitz zeigt, wie außerordentlich ihre Anzahl seit Eintreffen der interalliierten Kommission zugenommen hat. Die Anzahl der Morde ist rund um 243 Prozent, die der Raubüberfälle um 80 Prozent gestiegen. Die Zustände sind derart, daß, wenn überhaupt eine ordnungsmäßige Abstimmung stattfinden soll, mit größter Beschleunigung und rücksichtsloser Energie Abhilfe geschaffen werden muß. Die deutsche Regierung beehrt sich, in der Anlage den alliierten Mächten die Zusammenfassung eines Teiles der seit dem letzten Aufstand erfolgten unerhörten Gewalt- und Greuelthaten zu übergeben. Für den weiteren, größeren Teil sind Feststellungen darum nicht möglich gewesen, weil die terrorisierten Bewohner sich fürchten, Anzeige zu erstatten.

Geht man den Ursachen der trostlosen Lage in Oberschlesien nach, so kann die deutsche Regierung nicht umhin, diese in der Unzulänglichkeit der Maßnahmen der interalliierten Kommission zu sehen, die es trotz der ihr zur Verfügung stehenden Truppen unterläßt, irgendwie energisch gegen die Verbrecher und Banditen vorzugehen und von den ihr zur Verfügung stehenden Machtmitteln zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung unparteiisch Gebrauch zu machen. Nicht allein, daß die Truppen nicht eingreifen, die interalliierte Kommission hat auch die ausgezeichnete deutsche Polizei aufgelöst und an ihre Stelle Polizeiträfte gesetzt, welche mit unsicheren Elementen stark durchsetzt sind und in keiner Weise ein geeignetes Instrument für die ihnen zufallende Aufgabe bildet. Ganz besonders ist es in den Grenzbezirken wegen der Unzulänglichkeit der dort zur Verfügung stehenden Polizeiträfte unmöglich, des gemeinen, wie des nationalistischen Verbrechens Herr zu werden. Dieses hat im Gefühl der Sicherheit von Festnahme die Gewißheit, jederzeit leicht über die Grenze zu entkommen. Es spotten

die Zustände an der ober-schlesischen Süd- und Ostgrenze jeder Beschreibung. Ebenso scharf wie die Kontrolle des Grenzüberganges an der Westgrenze, so lässig wird sie an der Süd- und Ostgrenze gehandhabt. Die Grenzzüge der Polizei und die einzelnen Kommandos aus den Hundertschaften reichen bei weitem nicht aus, um eine Sperrung der Grenze sicherzustellen. Dazu kommt, daß auch die Beschaffenheit der Grenze selbst dem Ueberschreiten an unerlaubter Stelle keine besonderen Schwierigkeiten bietet. Dort, wo die Breite und Tiefe des Grenzflusses Brinika hinderlich sein könnte, hat man polnischerseits bei dem letzten Putz Brücken gebaut, die auch für Fuhrwerk passierbar sind. Solche Brücken befinden sich zwei dicht bei Eichenau, eine andere dicht bei Schabelfina, und wieder eine bei Gabreg über die Weichsel. Der Grenzfluß Przemsa ist auf vielen Stellen leicht zu überwinden. Der Möglichkeit, die Grenze unbemerkt zu überschreiten, sind jedenfalls unendlich viele. Sie werden weidlich ausgenutzt. Das Ueberschreiten der Süd- und Ostgrenze wird zudem durch die Stellung von gänzlich unkontrollierbaren und praktisch auch unkontrollierbaren Sammelplätzen sehr erleichtert. Zu Hunderten laufen die Leute auf Grund solcher Sammelplätze über die Grenze. Bei der Denkmalsentführung in Sosnowice sollen nach polnischen Angaben sogar 40 000 Oberschlesier auf diese Art über die Grenze gewechselt sein.

Um diesen schweren Gefahren endlich zu begegnen, muß die deutsche Regierung verlangen, daß ohne jeden Verzug die Absperrung der Süd- und Ostgrenze derart durchgeführt wird, daß der Uebergang über die Grenze einzig und allein auf die von der interalliierten Kommission bestimmten Straßen beschränkt bleibt, und daß durch genügende Besetzung mit Waffen und Posten ein unerlaubtes Ueberschreiten der Grenze unmöglich gemacht wird. Der erschreckenden Unsicherheit in Oberschlesien kann weiter nur dadurch gesteuert werden, daß nicht nur auf die gemeinen Vergehen abschreckendere Strafen gesetzt werden, sondern daß auch vor der Anwendung des Standrechts gegen Plünderer und Mörder nicht zurückgeschreckt wird. Die deutsche Regierung erwartet von den alliierten Regierungen, die die Verantwortung für die öffentliche Ruhe und Ordnung in Oberschlesien und für die gerechte Durchführung der Abstimmung übernommen haben, daß sie kein Mittel unversucht lassen, um in den bedrohten Grenzbezirken Ruhe und Ordnung zu schaffen und der Bevölkerung das Gefühl der Sicherheit zu geben, ohne das eine freie, geheime und unbeflügelte Abstimmung unmöglich ist.

Das wesentliche der obigen Note, die die deutsche Regierung jedoch der Vortischastertkonferenz und den alliierten Regierungen überreicht hat, bilden die Anlagen, die diesem Schriftstück beigelegt sind, und die ein geradezu trostloses Bild von den Zuständen in Oberschlesien zeigen. Die Uebersicht über die Verbrechen und Vergehen im Bezirk der Polizeidirektion Ratibowitz zeigt, wie ungeheuerlich das Verbrechertum gerade im Industriebezirk zugenommen hat. Über auch die einzelnen aufgeführten Fälle von Gewalttaten aus den letzten vier Monaten kennzeichnen die Lage aufs allerdeutlichste. Nur in den wenigsten Fällen ist es gelungen, die Täter zu ermitteln. Die Verwegenheit der Verbrecher ist nur zu erklären aus der völligen Hilflosigkeit der Polizei. Am hellen Nachmittag sind Ueberfälle vorgekommen. Die Verbrecher haben nicht davor zurückgeschreckt, ganze Straßenbahnwagen und Eisenbahnzüge anzuhalten, ja sogar ganze Dörfer, wie das Grenzort Eichenau und Güttenwerde wie die Schellerhütte sind umstellt und ausgeplündert worden. In zahlreichen Fällen gelang es den Banditen, namhafte Beträge, sehr oft mehr als hunderttausend Mark, zu erbeuten. Ja, auch die Quartiere der Abstimmungspolizei und die Reviere der blauen Polizei sind von den Ueberfällen der Verbrecher nicht verschont geblieben. Auch eine bessere Polizei als es die Abstimmungspolizei Oberschle-

sien ist, hätte einen schweren Stand gegen solche Banden gehabt, die oft in Stärke bis zu 40 Mann und mehr auftraten. Die Güte der Abstimmungspolizei wird aber am besten dadurch charakterisiert, daß jetzige und frühere Mitglieder der Abstimmungspolizei sich an den Verbrechen, Diebstählen und Raubzügen beteiligt haben. Ebenso wie die gemeinen Verbrechen hat sich auch die Zahl der nationalistischen Verbrechen derart gesteigert, daß die Deutschen in ganzen Gebieten infolge des polnischen Terrors eingeschüchtern worden sind. Die Polen haben mit Drohbriefen gearbeitet, und um die deutschen Versammlungen zu sprengen, sind sie in zahlreichen Fällen vor dem Gebrauch des Revolvers und der Handgranate nicht zurückgeschreckt, ja auch der politische Mord, das beweisen die Anlagen, steht heute in Oberschlesien auf der Tagesordnung. Die Anlagen geben aber auch den Grund wieder, warum es nicht möglich ist, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. In zweihundertzwanzig Fällen wird geschilbert, wie die Verbrecher nach vollbrachter Tat über die Grenze nach Polen wechselten, und die Aufzeichnungen über die Maßnahmen der Grenzsperrung und der Grenzkontrolle bedeuten eine Anklage gegen die interalliierte Kommission in Oppeln, wie sie scharfer nicht erhoben werden kann. Auf hundert Kilometer Grenzlinie kommen etwa 50 Polizisten, das ist keine Grenzsperrung, sondern es ist eine Aufforderung für das Verbrechertum, das durch die Verhältnisse an der Grenze einen Freibrief für alle Untaten erhalten hat.

Ein Protesttelegramm der Heimattreuen.

Ratibowitz, 11. Januar. (WB.) Als Leiter der Zentrale des Verbandes Heimattreuer Oberschlesier, Ratibowitz, hat am 9. Januar Dr. Quastler folgendes Protesttelegramm gegen die zeitlich getrennte Abstimmung und gegen die Ausschließung der nach dem 1. Januar 1904 zugezogenen, nicht gebürtigen Oberschlesier an den Vortischasterrat in Paris, an die französische Regierung, an die englische Regierung und die italienische Regierung geschickt:

Der Verband heimattreuer Oberschlesier gibt sich als die größte Organisation in Oberschlesien, die mehrere hunderttausend Oberschlesier deutscher und polnischer Zunge umfaßt und in jedem Orte Oberschlesiens vertreten ist, die Ehre, die Aufmerksamkeit des Hohen Vortischasterrates in Paris auf folgende Punkte hinzuweisen:

Die Nachricht, daß in interalliierten Kreisen die Frage der zeitlich getrennten Abstimmung der Abstimmungsberechtigten aus Oberschlesien und dem übrigen Deutschen Reich ernstlich erwogen wird, und daß nach dem Abstimmungsreglement für Oberschlesien nur diejenigen nicht geborenen Oberschlesier abstimmungsberechtigt sein sollen, die seit dem 1. Januar 1904 ununterbrochen im Abstammungsgebiet ihren Wohnsitz haben, hat in der ober-schlesischen Bevölkerung eine große Erregung hervorgerufen. Es besteht die Gefahr,

daß diese Erregung zu öffentlichen Demonstrationen führt.

Obwohl die führenden deutschen Kreise im gegenwärtigen Augenblick jegliche öffentliche Massensammlung mit allen Mitteln zu verhindern versuchen werden, darf nicht verhehlt werden, daß nicht mit Gewißheit gesagt werden kann, ob es gelingen wird, die erregten Volksmassen von ihrem Vorhaben abzubringen. Der Verband heimattreuer Oberschlesier hält sich für verpflichtet, den Hohen Vortischasterrat auf diese Gefahr hinzuweisen.

Es ist überzeugt, daß bei den Beratungen der interalliierten Mächte über die getrennte Abstimmung die Frage der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung während der Abstimmung entscheidend sein wird. Aus diesem Grunde geben wir uns die Ehre, dem Hohen Vortischasterrat folgende Erwägung vorzutragen:

Eine jede Wahl, vor allem eine Volksabstim-

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Müns., für Redakteur und
Inferate: G. Anders, sämtlich in Rastenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 9

Mittwoch den 12. Januar 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. Januar 1921.

* **Ehrung.** Dem Begründer des Naturtheaters am Butterberge, Kaplan Fuhrmann in Breslau, wurde an seinem Geburtstag als Ehrengabe durch das katholische Kreuzbündnis ein Delgemälde, das Naturtheater darstellend, überreicht. Das Kreuzbündnis, das sich bemüht, das gemeinnützige Werk im Sinne seines Begründers fortzuführen, bittet alle Vereine und Einzelpersonen, die bisher das Unternehmen finanziell unterstützt haben, auch in Zukunft diese Unterstützung nicht zu versagen. Geplante Verschönerungen und Vergrößerungen erfordern neue Mittel, während alte Verpflichtungen aus den Einnahmen noch nicht gedeckt werden konnten. Für Menschen- und Kinderfreunde bietet sich hier Gelegenheit, praktische Nächstenliebe zu üben, indem sie helfen, diese Stätte der Freude für Groß und Klein der Allgemeinheit zu erhalten.

* **Die Kreissparkasse und Girokasse Waldenburg** hat im abgelaufenen Jahre eine gewaltige Zunahme zu verzeichnen. Die Einlagen haben sich um 14 000 000 Mark, die Sparbücher um 2870 Stück vermehrt. Einlagenbestand Ende 1918: 9 000 000 Mk., Ende 1920: 29 000 000 Mk. Der Jahresumsatz betrug früher höchstens 26 000 000 Mk., im letzten Jahre 258 000 000 Mark. Die eingehenden Gelder sind alsbald sicher und vorteilhaft angelegt worden, so daß trotz der rapide gestiegenen Verwaltungskosten und der geringen Zinsspannung bedeutende Ueberschüsse erzielt worden sind, welche zu öffentlichen gemeinnützigen Zwecken des Garantieverbandes verwandt werden. Verschiedene Neuerungen, die bedeutende Erweiterung der Rassenräume und zeitgemäßer Ausbau der Nebengebäude gewährleisten eine besonders schnelle und sachgemäße Abfertigung der Kundschafft.

* **Achtung, Oberschießer!** Die Formulare für die Abstimmanträge sind eingetroffen. Bei genauer Durchsicht sieht man schon jetzt auf allerlei Schwierigkeiten. Vor allem ein Punkt ist wichtig: Jeder Landsmann überlege sich schon jetzt, an welchem oberschlesischen Wohnort er sich zuletzt aufhielt. Dabei muß sogar Straße und Hausnummer angegeben werden, ebenso muß jeder sagen können, an welchem Tage und in welchem Jahre er diesen Wohnort verlassen hat. Die Gutheißene für die Lichtbilder sind anzugeben. Niemand verschiebe den Gang zum Photographen auf den nächsten Tag. Die Ausschreibung der Anträge wird zuerst am Freitag beginnen. In der Donnerstags-Zeitung erfolgen die diesbezüglichen Bekanntmachungen.

* **Kath. Kreuzbündnis, Verein abstinenter Katholiken.** Man schreibt uns: Am vergangenen Sonntag hielt das Kreuzbündnis seine erste Versammlung im neuen Jahre, verbunden mit Einsegnung des „Heims“, ab. Der Vizepräsident ergriff bei dieser Gelegenheit das Wort zu einem kurzen „Rückblick und Ausblick“. Getreu dem Grundsatz der Enthaltensamkeit wurden Vergnügungen allgemeiner Natur nicht veranstaltet. Der Hauptwert wurde auf praktische Arbeit im Dienste der Nächstenliebe und Bekämpfung der Trunksucht gelegt. Das Weihnachtsfest wurde als Familienfest gefeiert. Gemeinsame Kaffeetafel vereinte die Bündnismitglieder. Ein Krippenspiel, von Mitgliedern der Jugendgruppen in trefflicher Weise aufgeführt, wirkte erheben auf Herz und Gemüt. Hochherzige Menschenfreunde hatten reichliche Gaben zur Verfügung gestellt; dadurch wurde es ermöglicht, über 30 Kleinkinder des Glückes, die Ärmsten der Armen, zu beschenken. Allen gütigen

Gebnern ein herzlich „Bergelt's Gott!“ Neue Arbeit, neuen Kampf bringt das neue Jahr. Die Leitworte für die Zukunft müssen heißen: „Bete, arbeite, entlagel!“ Die Worte des Redners klangen in die Mitte aus, auch im neuen Jahre trenn am Gelübde der Entlagung festzuhalten, dem „Goldenen Kreuz auf blauem Grunde“ die Treue zu wahren um Gotteswillen, zu eigenem und des Nächsten Nutz.

□ **Vom Verein für Naturkunde.** Der geschäftsführende Vorstand hat sich — wenn auch schmerzhaft — entschließen müssen, den Beitrag für das Jahr 1921 einschl. Feuerungszuschlag auf 15 Mark zu erhöhen. Dafür liefert derselbe den Mitgliedern die Fortsetzung von Professor Dr. Müller's Werk „Bau und Entwicklung des menschlichen Körpers“ in einer Ausstattung, die derjenigen des 1914 erschienenen ersten Bandes in keiner Beziehung nachsteht. Es wird damit Gelegenheit geboten, ein Werk zu erwerben, wie es unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Buchhandel überhaupt nicht, oder doch nur zu erheblich höherem Preise, möglich ist. Die Bezirksvereine und Ortsgruppen liefern für die aus den Listen sich ergebenden Mitgliederzahl und von den später eintretenden Mitgliedern 14,90 Mk. an den Landesverein ab. 10 Pf. verbleiben nach § 6 der Satzung für die elge Kasse. Für Schüler höherer Lehranstalten wird der Feuerungszuschlag von 8 auf 5 Mk. ermäßigt. Seit Januar 1920 haben sich 2700 neue Mitglieder anwerben lassen, wobei alle Stände und Berufe vertreten sind; ein Beweis, daß die schweren Erörterungen der Kriegsjahre überwunden sind und ein frischer Aufstieg festzustellen ist.

□ **Wink für Sammler.** Gegenwärtig bietet sich eine vorzügliche Gelegenheit, die mineralogischen Schulsammlungen zu vergrößern. Die Kohlen, welche der Bahnverwaltung zur Heizung der Lokomotiven geliefert werden, enthalten fast $\frac{1}{2}$ Steine und Schiefer. Diese Kohlenstücke werden meist als wertlos beiseite geworfen, da sie nicht brennen. Sie enthalten eine Menge der schönsten Abdrücke aus der Flora der Steinholzeit. Die Steine lassen sich leicht mit dem Hammer spalten. Auf jedem größeren Bahnhof ist also Gelegenheit, wertvolle Petrefakten sammeln zu können.

* **Stadttheater.** Das letzte Gastspiel Ed. Völters ist am Donnerstag. Es ist der fünfte Kammerpielabend, an welchem das Schauspiel „Totentanz“ von Aug. Strindberg aufgeführt wird. Am Freitag ist die Erbauung des Singspiels „Frau Bärbele“, für welche wochenlang Proben stattgefunden haben. Sonntag nachmittag 3½ Uhr ist auf allgemeines Verlangen zahlreicher auswärtiger Theaterbesucher der Schwanhölzer „Zwangsquartierung“ zum 11. Male angelegt. Abends kommt die Operette „Der letzte Walzer“ zum 8. Male zur Aufführung.

lo. **Gottesberg. Kath. Gesellenverein.** Die geistige Sitzung des katholischen Gesellenvereins war gut besucht und hielt in derselben Lehrer Puder einen Vortrag über „Die frühere Gerichtsbarkeit in Gottesberg“. Ferner wurde mitgeteilt, daß die gemeinsame Weihnachtsfeier des Gesellenvereins und des katholischen Jugendvereins einen guten finanziellen Ueberschuss ergeben hat. Der 2. Februar wird seitens des Vereins eine Wohltätigkeitsausführung zum Besten der hiesigen Station der Grauen Schwestern stattfinden.

lr. **Gottesberg. Evangel. Männer- und Jünglingsverein.** Der Gesang des Bundesliedes und eine erbauliche Ansprache des Vorstehenden, Pastor Altmann, leiteten den am Montag abgehaltenen Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins ein. Die Besprechungen galten

Johann den Vorbereitungen für das am 30. Januar stattfindende 35. Stiftungsfest. Beschlossen wurde, den Reinertrag von den Christspielen nicht nur dem Glocken- und Orgelfonds, sondern auch zu gleichen Teilen der evangelischen Diakonissenstation und der katholischen Schwesternstation zu überweisen. Mit dem Gesänge von Vaterlandsliedern fand die Versammlung ihren Schluß.

o. **Rothbach. Verschiedenes.** Die Fundamentarbeiten für die beiden aufzustellenden Baracken sind dem Mindestfordernden, Baumeister Stenzel, Gottesberg, übertragen worden. Die Differenz der eingegangenen Offerten betrug 65 Prozent. Die Baracken dürften kommende Woche zur Aufstellung gelangen. — Ein sehr günstiges Ergebnis hatte eine durch Hauskisten vorgenommene Anfrage wegen Unterbringung von oberschlesischen Kindern in unserer aus 92 Prozent bergmännischer Bevölkerung bestehenden Gemeinde. Es können aufgenommen werden 21 Knaben, 73 Mädchen, zusammen 94 Kinder. Von diesen werden 34 entgeltlich und 60 ohne Entschädigung aufgenommen. Die gleichzeitig vorgenommene Geldsammlung ergab die ansehnliche Summe von 2244,50 Mk. Die erste Sammlung betrug 1178,30 Mk., mithin zusammen 3422,80 Mk.

l. **Nieder Herrnsdorf.** Nach dem Jahresbericht der Grauen Schwestern sind von diesen im vergangenen Jahre 828 Personen gepflegt worden. Davon waren 685 katholisch, 142 evangelisch und 1 jüdisch. Von diesen sind 763 genesen, 32 gestorben, 8 erleichtert, 10 in Anstalten gebracht und 15 verblieben in der Pflege. Es waren 1356 Tagpflegen, 373 Nachtwachen und 5445 Verbände erforderlich. Die Schwestern wurden am Schluß des Jahres von 50 Kindern besucht.

d. **Nieder Salzbrunn. Generalversammlung der „Niedertafel.“** Unter äußerst zahlreicher Beteiligung hielt der Männergesangsverein „Niedertafel“ am Sonntag seine Generalversammlung ab. Zu Anfang des verfloffenen Vereinsjahres zählte derselbe 7 Ehrenmitglieder, 38 Sänger und 20 zahlende Mitglieder, welche Zahlen sich im Laufe des Jahres dahin änderten, daß ihm heute 8 Ehrenmitglieder, 31 Sänger und 22 Nichtsänger angehören. Einen Sangesbrüder hat der Verein durch Tod verloren. Seine Arbeit erlebte der Verein in einer Generalversammlung und 10 Monatsversammlungen, während der Gesang an 48 Abenden gepflegt wurde, die von insgesamt 1047 Mitgliedern besucht waren, so daß durchschnittlich an jedem Übungsabend 22 Sänger antwortend waren. Der Kassenbericht wies eine Einnahme von 2586,02 Mk., eine Ausgabe von 1855,85 Mk. auf, so daß ein Barbestand von 730,17 Mark verbleibt. Die Wahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl des Gesamtvorstandes, dem die Sangesbrüder: Hausbesitzer Gottlieb Schubert und Fiedler Frank als Vorstehen, Sittenbehalter Bräuner und Kaufmann Bernhard als Schriftführer und Schuhmachermesner Naupach als Kassierer annehmen. Liedermeister ist Hauptlehrer Nieblich. Das Amt der Inventarverwaltung haben Kaufmann Mittelmann und Eisenbreher Melzer wieder übernommen. Die teuren wirtschaftlichen Verhältnisse haben den Verein gezwungen, die Beiträge zu erhöhen und wurden dieselben einstimmig auf monatlich 1 Mk. für Sänger, auf 1,25 Mk. für Nichtsänger festgelegt.

l. **Seitendorf.** Der hiesige Kleintierzuchtverein hielt am Sonntag im Vereinslokal Sangers Gasthaus seine Generalversammlung ab. Es erfolgte die Aufnahme eines neuen Mitgliedes, so daß der Verein nunmehr 59 Mitglieder zählt. Der

Zum 140jährigen Bestehen der Waldenburger Bergkapelle.

1. Gründung und erste Blütezeit.

Unsere Waldenburger Bergkapelle hat sich plötzlich daran erinnert, daß sie in den ersten Tagen des neuen Jahres 1921 auf ein hundertundvierzigjähriges Dasein zurückblicken kann, und da niemand von den gegenwärtigen Mitgliedern die Gewißheit hat, ob er das mit mehr Zug und Recht zu feiernde 150jährige Jubiläum noch erleben wird, so haben Mitglieder und Kapellmeister beschlossen, bereits den 140jährigen Geburtstag der Kapelle durch festliche Veranstaltung auszuzeichnen. Das wahrhaft volkstümliche Ansehen, dessen sich unsere braven Bergkapellisten in allen Schichten unserer Bevölkerung erfreuen, wird diese Tage ohne Zweifel zu erhebenden Freudenfesten gestalten, und vielleicht auch da und dort den Wunsch hervorrufen, etwas Näheres über die Geschichte der Waldenburger Bergkapelle zu hören. Wir bringen deshalb einen Aufsatz, den wir bereits vor zehn Jahren in diesem Blatte (Nr. 45 vom 7. Juni 1911) veröffentlicht, aber durch verschiedene Zusätze aus alter und neuer Zeit vervollständigt haben.

Der niederschlesische Steinkohlenbergbau reicht zwar in seinen Ursprüngen bis in das Zeitalter des großen Krieges zurück, der sach- und sachgemäße Abbau der schwarzen Diamanten unserer Heimat aber begann erst während des Friedensregimentes des großen Königs. Männer wie die Minister Heimitz und Neben traten an die Spitze des schlesischen Bergbaues, und sie riefen zu ihrer Unterstützung sächsisch-

Knappen aus dem Mansfeldischen herbei, die, wie sie selbst scherzhaft zu äußern pflegten, „das Christentum nach Schlessien brachten“, d. h. den Waldenburger Knappen den kunstgemäßen Abbau lehrten. Von den sächsischen Bergleuten kam wohl auch der Anstoß zur Gründung einer Bergkapelle; denn sowohl im Erzgebirge wie auch im Mansfeldischen gehörte eine besondere Verpflichtung zu den Eigentümlichkeiten der dortigen Belegschaften.

Am 16. Januar 1781 erschien das königliche Reskript, durch das die Errichtung eines „Bergkapellisten-Korps für das Schweißnitzer Departement“ genehmigt wurde. Aus mancherlei Gründen verzögerte sich die vollständige Organisation der Kapelle, die aus einem Oberspielmann und sieben Spiel-leuten bestehen sollte. Bereits 1788 erhielt sie aus der Bergbauhülfskasse 72, aus der Schürz- und Bergbauhülfskasse 144 und aus der Hülfskasse-Zuschußkasse 121 Taler 12 Silbergroschen jährliche Unterhaltungs-gelder, zusammen 337 Taler 12 Sgr. Zwei Jahre darauf wurden die Zuschüsse erhöht und so verteilt, daß der Oberspielmann monatlich 8, die Hülfsleute 2 Taler beziehen sollten; dafür durften diese aber auf den größten Grund in der Nähe Waldenburgs als sogenannte „Halbschichter“ anfahren und erhielten das volle Schichtlohn, etwa 1 Taler wöchentlich. Dem Oberspielmann, dem die Heranbildung der Zöglinge und das Abschreiben der Karten oblag, war das Anfahren nicht erlaubt, dafür erhielt er sein höheres Gehalt.

Da die noch vorhandenen Akten erst im Jahre 1803 angelegt worden sind, so muß es dahingestellt bleiben, ob die damals erwähnten Mitglieder der Kapelle schon bei ihrer Einrichtung aktiv waren: der

Oberspielmann Meyer, die drei musikalischen Oesterreicher Joseph, Wenzel und Ambros Hubner, Erbe, Goldammer, Hahn und Flegel.

Die damals vielgelesenen schlesischen Provinzialblätter erwähnen die Bergkapelle zum ersten Male im Juni 1793 in einem Berichte über ein knappschaftliches Begräbnis. Im August desselben Jahres fand eine General-Besprechung des Schweißnitzer Kapellens statt, wobei auch die Bergkapellisten mitwirkten. Ein besonderer Chor sang ein vierstimmiges Lied für Männer- und Knabenstimmen. Dieses noch bei den Akten des Oberbergamts befindliche Opus ist ein Zeugnis für die bescheidenen Ansprüche, die der Berghauptmann Graf Reden an seine Musikanten stellte. Da das neu errichtete Musikkorps sein Wohlgefallen erregt hatte, so wurde es auch im Oktober desselben Jahres nach Oberschlesien berufen, um dort während des Besuches Friedrich Wilhelm II. die Festmusik auszuführen. Die zweite Fahrt der acht Bergkapellisten ging über Breslau und Oppeln nach Larnowitz, wobei die Hauptfestlichkeiten stattfanden. Außer dem vorerwähnten Liede erklangen u. a. auch zwei Märsche, wahrscheinlich Kompositionen des Oberspielmanns Meyer, deren Notenstimmen sich gleichfalls noch heute bei den Akten befinden, da sie von dem Leiter des Korps mit einem ehrentreuen Dankschreiben „für die erwiesene freundliche Aufnahme sowie andere erwiesene Güttaten“ der Bergbehörde überreicht wurden. Wir ersehen daraus, daß die Besetzung des Korps 2 Klarinetten, 2 Flöten, 2 Hörner, 1 Trompete und 1 Fagott umfaßte. Jedenfalls haben sich die Waldenburger Bergkapellisten sowohl durch ihre Leistungen als auch durch ihr persönliches Betragen

Schriftführer wie auch der Kassierer ernannten die Jahresberichte. Es wurde zur Vorstandswahl geschritten. Zuchtskollege Richard Blische übernahm den provisorischen Vorsitz. Er dankte dem alten Vorstand für seine Mithilfe und das erfolgreiche Ergebnis. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Grubeninspektor Hermann Hentschel, stellv. Vorsitzender: Eisendreher Richard Blische, Schriftführer: Gasthausbesitzer Paul Langer, Kassierer: Landwirt Wilhelm Wiesner, Beisitzer: Maurer Richard Menzel und Bergbauer Hermann Möbber. Der Vorstand wurde noch erweitert und als stellv. Schriftführer: Maurer Paul Giller und als stellv. Kassierer: Landwirt Konrad Hante gewählt. Beschlüsse wurden, im Monat Februar eine Stillschau abzuhalten. Die hierzu gewählte Kommission besteht aus den Zuchtskollegen Konrad Hante, Paul Giller und Hermann Schneider. Ueber Preisverteilung soll in nächster Versammlung beraten werden. Für die Preisentscheidung wurden bereits erhebliche Gelder und Werte gespendet. Die Vereinsbeiträge wurden auf 50 Pf. pro Monat erhöht. Die Feier des Stiftungsfestes soll im Monat Februar stattfinden.

Bunte Chronik.

Heimkehrerjubiläum.

Die „Reichenb. Ztg.“ teilt mit: In einem unserer Riesengebirgsstädtchen befand sich unter den zu Kriegsdienst Einberufenen auch ein jung verheirateter Ehemann. Jahrelang traf von ihm keine Nachricht ein und er galt allgemein als gestorben. Seine Gattin ging nun im verflochtenen Frühjahr mit einem gutsituierten, verwitweten 60jährigen Geschäftsmann eine zweite Ehe ein. Der beschriebt aber das Stammen des glücklichen Ehepaares, als sich diesen Herbst der totesglaubte erste Ehemann einfand. Die Frau aber will von diesem nichts mehr wissen und er hat nun das Nachsehen. — Ein Gegenstand dazu: Infolge militärischer Einberufung bei der ersten Mobilisierung verließ ein anderer verheirateter Mann in demselben Orte sein Frau mit 3 Kindern und wurde vom Schicksal in einen der entlegensten Winkel unseres Planeten verschlagen, so daß er jede Verbindung mit seiner Familie verlor. Seine trauernde Gattin suchte sich aber zu trösten und knüpfte mit einem anderen Manne Beziehungen an, denen ein Kind entsproß. Um aber im Genuße des Unterhaltungsbeitrages zu bleiben, wurde von einer Eheauflösung abgesehen. Das neue Glück sollte aber ein plötzliches Ende finden, als vor kurzer Zeit unverhofft der rechtmäßige Gatte eintraf. Nun will keiner der beiden Männer von der Frau etwas wissen, und sie steht mit ihren vier Kindern verlassen da.

Ueber das Märchenhafte der Salinamöglichkeiten.

gibt uns ein Geschichtchen, das wir aus Wien erfahren. Ein drahtliches Bild: In Wien hielt sich ein amerikanischer Geschäftsreisender, Einkäufer für Schirm- und Stodgriffe, auf und wohnte in einem Ringstraßenhotel. Durch ein Gespräch, das zwei Herren in der Hotelhalle neben ihm führten, erfuhr er, daß ein Schloß zwischen Guntramsdorf und Baden zu verhältnismäßig sehr billigen Preise zu verkaufen sei. Kurz entschlossen ging er zu dem Rechtsanwalt, der das Objekt an der Hand hatte, und binnen kurzem war er der Besitzer eines in einem großen Park gelegenen Schlosses, das einem ehemaligen Aristokraten gehörte hatte. Das Schloß enthält 18 möblierte Zimmer, weiter gehören dazu Garage, Stallungen und ein Wirtschaftsgebäude mit 12 Wohnräumen, wobei zu bemerken ist, daß fünf Millionen Kronen nur 6000 Dollars waren! Nachdem der Verkauf abgeschlossen war, nahm der neue Besitzer ein Auto und fuhr zur Besichtigung hinaus. Zu seiner Überraschung fand er in dem Schloß außer den alten Möbeln noch eine Unmenge Vasen, Bronzen, Stiche, Bilder, Gläser und schöne chinesische Porzellanen vor. Nun lud er aus den verschiedenen Ringstraßenhotels die Amerikaner und Engländer zu sich auf sein Zimmer, um dort eine kleine Auktion zu veranstalten. Aber nicht in Kronen, sondern in Dollars. Resultat: Zehn-

tausend Dollar. Also hatte der Geschäftsreisende aus dem Dollarlande das Schloß, die Nebengebäude, die Möbel und den Park umsonst und außerdem noch 2½ Millionen Kronen profitiert! Aber was sollte er mit dem Schloß anfangen, da er sich doch nur vorübergehend in Wien aufhält? O, er war um Rat nicht verlegen, sondern teilte einem ihm bekannten Multimillionär deutscher Abstammung in New York, schickte ihm das Schloß und den Park und die Möbel und offerierte ihm alles zusammen für den „geringen“ Preis von 30 000 Dollar, worauf am andern Tage wieder per Kabel der Kauf abgeschlossen und das Geld angewiesen war. Das Geschäft hat dem fixen amerikanischen Jüngling die Meinung gemacht, daß er in Österreich ein Vermögen gemacht hat. Was in österreichischer Währung immerhin vierundzwanzig und eine halbe Millionen sind! So spaziert dies Geschichtchen auch einerseits ist, so birgt es doch andererseits einen tragischen Hintergrund. Ist es nicht tröstlich, zu sehen, wie deutsche Ausfuhrgegenstände auf diese Weise verschleudert werden? Während dem rechtmäßigen Exporthandel — wir betreiben hier nur aus den deutschen Auslandsbuchhandel — von den Behörden immer neue Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, warum wird da nicht erst einmal von den zuständigen Stellen einer Verschleudering wie der oben geschilderten Einhalt geboten?

Die Hochzeit des Trappisten.

Der frühere Trappisten-Mönch Vater Albert, der Sproßling einer der ältesten und angesehensten Familien Philadelphias, der nach seinem Wiedereintritt in die Welt wieder seinen Familiennamen James Cornwell wieder angenommen hat, hat seine Trauung mit Fräulein Mary Lena Gaines vollzogen. Der Bräutigam gab bei der Trauung sein Alter auf 52, die Braut das ihre auf 48 Jahre an. Das Paar hat sein Heim auf der Bestung aufgeschlagen, die die Braut im Staate Virginia ihr eigen nennt. 30 Jahre lang hat der Bräutigam sein Leben im Trappistenkloster Gethsemane im Staate Kentucky in immerwährendem Stillschweigen verbracht, wie es die Ordensregel von den Trappisten für die ganze Zeit der gemeinsamen Arbeit und Nachlässigkeit verlangt, und ebenso dann, wenn die Stunde des Schlafengehens kommt. Vor einem Jahre entsagte er seinem Gelübde mit der Begründung, daß „die protestantische oder evangelische Form des Kirchenregiments die ursprüngliche Form kirchlicher Einrichtungen sei“, und daß das Studium der Schriften des heiligen Paulus ihn in der Ueberzeugung bestärkt habe, daß „das Zölibat für den Mönch durchaus nicht Pflicht sei.“

Pferdefleisch statt Rindfleisch.

Aus Hamburg wird berichtet: Nach dreitägiger Verhandlung wurde vom Landgericht das Urteil in dem großen Schleber- und Betrugssprozess gegen den Studenten Pop aus Wismar, den Kaufmann Siegfried Müller aus Wien, den früheren Theaterdirektor Hanno Hantuschel und die Kaufleute Heinrich Liebmann und Otto Legemeyer, die beschuldigt waren, durch betrügerische Handlungen die Einkaufszentrale in Berlin und andere Behörden und Personen um mehr als 800 000 Mk. geschädigt zu haben, gesprochen. Ein Versuch, die Stadt Dresden um 6,3 Millionen Mark zu schädigen, mißglückte. Es handelte sich, wie berichtet, um den Verkauf von mehreren hunderttausend Büchsen Pferdefleisch an Jernherren, die als Rindfleisch verkauft wurden. Das Gericht verurteilte Pop zu 15 Monaten Gefängnis und 50 000 Mk. Geldstrafe, Müller zu zwei Jahren Gefängnis und 50 000 Mk. Geldstrafe, Hantuschel zu drei Monaten Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe und Legemeyer zu 1000 Mk. Geldstrafe.

Ein Berliner Kohlenplatz als Pelzlager.

Der große Gepäckbetrieb auf dem Bahnhof Alexanderplatz, der, wie berichtet, vor einigen Wochen verlegt wurde, ist jetzt durch die Berliner Kriminalpolizei vollständig aufgeklärt worden. Den Beträgern war es gelungen, fünf große Koffer mit fertigen und unfertigen Pelzjachen im Werte von 350 000 Mark in

ihren Besitz zu bringen. Einige der Beteiligten Personen konnten jetzt verhaftet werden, und gegen eine Anzahl von Hehlern ist ein Strafverfahren eingeleitet. Urheber des Betruges war der Schweizer Otto Vierhals. Dieser hatte den Gepäckträger Bartels vom Bahnhof Alexanderplatz zu dem Betrug überredet. Beide kamen überein, auf einen gefälschten Gepäckschein sich bei der Auswärtigenstelle niederzulegen, wertvolle Gepäckstücke auszuhandeln zu lassen. Bartels fälschte einen alten Gepäckschein und erhielt fünf Koffer ausgehändigt, die zunächst in die Wohnung eines gewissen Loms in Reinickendorf und von dort nach dem Kohlenplatz der Gebrüder Palm gebracht wurden. Die Untersuchung der Koffer ergab einen sehr wertvollen Inhalt, kostbare Pelze verschiedener Art wurden vorgefunden und ein Teil davon in der Weinmeisterstraße sofort verkauft. Ein Seemannsamt, der allein 36 000 Mark Wert hatte, ging für 2000 Mark an einen Hehler über. Trotzdem die Pelze durch Weiterverkäufe bereits in dritter und vierter Hand waren, gelang es Kriminalkommissar Ruhn, für über 100 000 Mark Pelze wieder herbeizuschaffen. Bei einer Durchsuchung der Schuppen des Kohlenplatzes der Gebrüder Palm fanden die Beamten in einem der Schuppen frische Grabspuren. Sie gruben dort nach und fanden ungefähr einen Meter tief in der Erde zwei zerlegte Koffer. Die übrigen drei hatten die Betrüger verbrannt.

Von den Lichtbildbühnen.

py. Im Uniontheater wird nach längerer Pause wieder ein Max Landa-Film zur Vorführung gebracht. „Der Bürger der Welt“ ist ein Detektivdrama, das an nervenaufregenden Szenen und Ähnlichkeit der Darsteller den anderen der neuen Serie bestimmt nicht nachsteht. Dafür bürgen auch schon allein die Namen der Mitwirkenden, unter denen Hammi Weiss wohl eine der bekanntesten ist. Ferner wird ein Schauspiel aus der früheren zaristischen russischen Gesellschaft gezeigt, die ja für derartige Zwecke einen schier unerhörlichen Schatz bietet: „Das schöne Geheimnis“. Das Programm ist noch ausgefüllt durch ein wirklich nettes Lustspiel: „Tidi, Tadi“, so daß sich über Eintönigkeit niemand beklagen kann.

t. Orient-Theater. Auch die in diesen Tagen zur Vorführung kommenden Filmaufwerke stehen in jeder Beziehung auf der Höhe und verdienen alleseitige Anerkennung. Etwas ganz Neues auf dem Gebiete der Kinokunst wird bei dem sportliebenden Publikum besonderen Anklang finden, nämlich die Vorführung von Musketierkämpfen. Die hervorragenden Meister im Vorwärtsschießen, Woyon und Bedout, treten hierbei auf und versehen im Weltmeisterschaftskampfe den Zuschauer in atemloser Spannung, die selbst solche Besucher festhält, die für derartigen Sport wenig Verständnis und Interesse mitbringen. Wer trotzdem kein Gefallen daran finden sollte, wird entschädigt durch den zweiten Film, „Die Tyrannei des Todes“, ein sechsaktiges Werk, das durch die Macht seiner Tragik die tiefste Wirkung hervorbringt und doch eine verständliche und befriedigende Abklärung findet. Die Begleitmusik ist in besten Händen und trägt das Ganze bei, den Aufenthalt in den behaglich durchwärmten Räumen zu einem recht angenehmen zu gestalten.

Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamteneinkünften im

Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlass-Verwaltung,
Verwaltung von Schenkungen unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

den Beifall und das Wohlwollen der Behörde und des Publikums erworben. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres wurde das Objekt nach Waldenburg zurückgeführt.

Ein Jahr später (1794) trat sie bei der ersten Befahrung des Fuchstollens auf, indem sie die Gewässer und ihre Ufer auf einem Raub ins Innere der Erde begreift. Als die Gesellschaft wieder zu Tage fuhr, vernahm sie zahlreiche Zuschauer den Schall der „Fuchstollensmusik“ (Militärmusik) lange zuvor, ehe die Eingefahrenen sichtbar wurden.

Ein unbegleiteter Ehrentrag in der Geschichte der Bergkapelle aber ist der 19. August 1800, an welchem Tage sie Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise im Fuchstollen mit den weihen Klängen des Choral „Lobe den Herrn“ begrüßte. Der bergmännische Sängerkorps trat dabei gleichzeitig in Tätigkeit. Die Königin sagte ihren Gemahl bei der Hand. „Dein Lieblingslied!“ flüsterte sie, innig bewegt. Keins sprach ein Wort. Es war, als ob der Geist Gottes über den Wassern schwebte. Der erwähnte Sängerkorps ging bald darauf wieder ein, die Bergkapelle aber durfte noch oftmals „solenne“ Stollenbefahrungen verherrlichen helfen; denn es gehörte fortan zum Reiseprogramm aller Fremden, die Waldenburg und die nahen Wälder Altkammer und Salzbrunn sowie das herrliche Fürstentum besuchten, auch im „navigablen Stollen“ gewesen zu sein, und zahlreiche Reiseberichte berühmter Persönlichkeiten aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts, die uns eine Stollenbefahrung schildern, erwähnen darin auch den eigenartigen Zauber, den die Klänge der Bergmusik auf alle Teilnehmer ausübten. Dieser Zauber lag besonders in den

Jahren 1807 und 1813, in denen Freund und Feind das „bergmännische Unikum“ besuchten, und es erscheint durchaus glaubhaft, daß durch diese pompösen Empfänge „manches Heißtame für die Waldenburger Bevölkerung eifert“ wurde, namentlich bei den Franzosen. Mit gutem Rechte verließen sich daher die Spielleute bei späteren Eingaben um Erhöhung ihrer Einkünfte oder um neue Uniformen und neue Instrumente auf jene repräsentativen Dienste, und die sonst unglaublich spärlichen Behörden und Gewerkschaften gingen zumeist auf die Wünsche der Musiker ein. Auch in künstlerischer Hinsicht wirkten jene vornehmen Besuche vorteilhaft auf das Bergböhmschen Korps ein, indem es sich veranlaßt sah, sein Repertoire, das zunächst nur Choräle und Tänze umfaßte, durch wertvollere Musik zu erweitern; selbst Sinfonien wurden schon damals von der Bergkapelle gespielt, was doch etwas bedeuten will; denn die Mitglieder waren ja streng genommen, nur Dilettanten aus dem Kreise der Knappen.

Daß sie sich aber schon sehr frühzeitig als Berufsmusiker fühlten und die Meinung hegten, das Musikgieren sei ihr Feld, auf dem sie keine Konkurrenz zu dulden brauchten, beweist eine Beschwerde aus dem Jahre 1804, in der sie sich beklagen, daß ein großer Teil der sonst lediglich von den Bergböhmschen ausgeführten Tanz- und Hochzeitsmusik von Kantoren und Schullehrern übernommen wurde. Nach einer Verordnung des Konsistoriums sei das unzulässig, auch sei es klar, daß dadurch der Unterricht der bergmännischen Jugend leide, indem „jene Menschen“ durch das Aufspielen verhindert würden, sich am andern Morgen den Schülern mit allen Kräften zu wid-

men. Der katholische Kantor Geisler in Waldenburg und die Schullehrer Weidlich (Altkammer), Gärtner (Weißstein), Doering (Salzbrunn), Hellwig (Altkammer), Grütner (Dittersbach) und Neumeister (Hermendorf) wurden besonders verlegt. Die unseiner Denunziation ging nun von der Behörde zu der Behörde, bis sie von der Kammer (der damaligen Regierung) eine derbe Abweisung erhielt: Es sei im Gegenteil zu befehlen, daß sich so viele Vergleiche, die doch einen festen Kern hätten, mit Musikanten und Musikanten in den Kreiskassen beschäftigten, wodurch andere Leute, z. B. der Kantor Geisler, der als Stadtmusikus von Waldenburg zum Musizieren verpflichtet sei, Schaden erlitten. Die Beschwerdeführer mochten sich daher ein anderes Mal besser unterrichten, ehe sie die Behörden mit grundlosen Anträgen belästigten.

Ein besonderer Förderer und Gönner des Böhmschen Korps war Schloßens Berghauptmann Graf Neben. Er hielt auf eine leidenschaftliche Uniformierung der Kapelle — im Jahre 1800 waren die Uniformen braun, im Jahre 1808 wurden schwarze angeschafft —, er legte aus eigenen Mitteln zu, bis die Bergbauhilfskasse 1803 in die Lage kam, die Beforderungen der Musiker um einige Groschen zu erhöhen.

Es war darum auch leicht verständlich, daß, als Anfang Juli 1815 die Trauerkunde vom Tode Graf Neben in das Waldenburger Revier drang, nicht nur die älteren Knappen und Steiger, sondern auch das Böhmschen Korps nach dem unfernen Buchwald i. N. eilte, um die Trauerfeier seines verstorbenen Freundes und Gönners durch weihenvolle Musik zu bereichern.

Die blühten da die hellen Augen freudig auf!
„Ich wußte es ja“, rief er triumphierend aus.
Und nun eingeschlagen auf gute Kameradschaft!
Wenn Sie einen Rat brauchen, oder mal festhaken in
der Arbeit, dann kommen Sie zu mir. Ich werde
helfen, wo ich kann.“ —

Ein Stündchen später verließen wir in Probst-
jella den Zug. Ein Abschiedsgramm nach München
war bald aufgegeben, und nun wanderten wir in
schöner Eintracht gen Dautenstern. Mein Begleiter,
der Weg und Steg genau kannte, führte mich auf
einem prächtigen Waldwege auf halber Bergeshöhe
dahin und erläuterte mir die Gegend.

Dort unten im Tale der muntere Bergbach ist die
Loquitz! Sie kommt vom Rennsteige und umspült
den Dautenstern. Das Waldbal, das wir jetzt durch-
wandern, führt nach ihr den Namen. Es ist nicht
gut, wenn man vorher allzuviel von einer Gegend
schwärmt und erzählt. Aus diesem Grunde versage
ich es mir auch, Ihnen die Geschichte von der felt-
samen Wiedererhebung der Burg zu berichten. Das
mag Ihnen der Burgherr selbst erzählen. Er tut es
gern und mit Begeisterung, denn die Restaurierung
dieser Burg ist sein Lebenswerk, an dem er mit
jeder Faser seines Herzens hängt. Und ich bin eben-
falls damit verknüpft, denn ich war es, der dieses
alte, von der Welt vergessene Kesseltuch vor etwa
zehn Jahren aufkübte, die noch darin vorhandenen
Kunstschätze entdeckte und meinem Freunde zum An-
kauf und zur Renovation der Burg rief. Er hatte
schon lange nach so etwas gesucht und ging voll
Feuerkraft auf meinen Vorschlag ein. Natürlich ge-
nüßte ich seitdem Heimatsrechte auf der Burg, und
ein Sommer, den ich nicht auf Dautenstern zuge-
bracht habe, dünkt mir ein verlorenes. Doch jetzt
geben Sie, bitte, Achtung auf den Weg. Es kommt
eine abschüssige Stelle. Meiden Sie mir lieber die
Hand. So — und nun: Auf den Berg!

Ich tat, wie er geheißen und blieb wie angewurzelt
stehen. Wie ein Gebirge aus Märchenland ragte auf
steil aus dem Waldbale sich erhebender, hoher Berg-
kuppe eine stolze, mächtige Burg mit zahlreichen
Türmen, Söllern, Erkern und Zinnen empor, eine
königliche Feste, die hochbühnig auf das Dörfchen zu
ihren Füßen und das romantische Loquitztal herab-
schaut.

Es war ein überwältigender Anblick. In tiefer
Ergriffenheit drückte ich meinem Begleiter die Hand.
Ich konnte nicht sprechen, diesen weichen Augen-
blick nicht durch profane Freudenrufe stören.
Auch er blieb stumm, aber seine feurigen Künstler-
augen hingen wie in Verzückung an dem märchen-
haft schönen Bilde, das die allmählich sinkende Sonne
mit einer Goldglorie umwob.

Durch blumige Wiesen ging's dann bergab zum
Fuße des Burgberges, und dann auf gut gehaltenem
Wege steil hinauf zur Burg. Nicht an der äußeren
Burgmauer stand ein altertümliches Häuschen mit
rundem Turme. Ein kunstvoll geschnitztes, mittel-
alterliches Wirtshauszeichen schaukelte leise vom
Abendwinde bewegt über der Tür. „Burgfried“
stand in großen, altdeutschen Buchstaben darüber und
gleich darunter das Verslein:

Dies Haus umfaßt mein ganzes Sein,
Ein Heim sei's mir und andern,
Gefällt dir's, Fremdling, so tritt ein,
Wenn nicht, magst gehn und wandern.

In dieses Haus trat Meister Raschdorf ein. Ich
aber folgte ihm nicht, denn mich zog unwiderstehlich
weiter hinüber zur Brücke über dem Wallgraben,
zum Burgtore, auf dessen mächtigen Klügeln ein
großer hürdenburgischer Adler prangte, der mit
gespreizten Fittichen und zornig gekrümmten Fängen

den Eintritt zu weigern schien. Eine steinerne
Bachnase, durch die früher in Belagerungszeiten den
Feinden ein heißer Empfang bereitet wurde, sah
feindselig auf mich herab, aber friedlich war der
Spruch, der über dem Tore den Wanderer grüßte:

Dies Schloß, einst eine feste Burg,
Erbaut in Kriegsgefahren —
Fortan als Denkmal deutscher Kunst
Mag Gott es uns bewahren!
(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Wiederherstellung des deutschen Unterrichts in
Amerika.

Aus New York schreibt ein Mitarbeiter des Deut-
schen Auslands-Instituts: In mehreren Hochschulen
der Stadt New York wird im nächsten Semester der
Unterricht im Deutschen wieder eingeführt werden.
Auch die Studenten des City College, das zwar nicht
ganz und gar der Hysterie zum Opfer gefallen war,
welche die amerikanischen Bildungsanstalten ver-
wüstete, fordern jetzt in ihrer College-Zeitung die
volle Rehabilitierung des deutschen Unterrichts.
Während des Krieges hatte man in diesem College
das Studium des Deutschen nicht ganz lassen; da-
gegen versuchte man, die Studenten von diesen
deutschen Kurzen abzuwenden, indem man ihre Be-
wertung herabsetzte. Hierdurch wurden alle die-
jenigen vom deutschen Studium abgelenkt, welche
die Sprache nur um der Zensurpunkte willen er-
lernen wollten, die sie dafür erhielten, aber jeden-
falls wurde die deutsche Abteilung vollständig aus-
einandergerissen. Das Verlangen der Studenten
für die volle Rehabilitierung des deutschen Unter-
richts wird in einem Leitartikel des „College Mer-
cury“ energisch unterstützt: „Es war ein Beweis
großer Kurzsichtigkeit, das Studium des Deutschen
zu beschneiden, und nur ein mißverständlicher Patrio-
tismus konnte es zuzuge bringen, daß die Behörden
die Sprache Goethes, Schillers, Hebbels und Haupt-
manns, Kants, Hegels, Schopenhauers und Niet-
sches in den Bann taten. Nur uns selbst haben wir
dadurch ungeheuren Schaden zugefügt, und die jün-
gere Generation, welche hauptsächlich unter diesem
von der Hysterie eingegebenen Verbot zu leiden hat,
wird uns die Tat niemals vergessen. Wir haben sie
von einem fruchtbaren Feld vertrieben und sie der
Gelegenheit beraubt, sich mit einem leuchtenden
Sternenbild hervorragender Geister bekannt zu
machen, die nicht nur für ihre Landsleute, sondern
für die ganze Welt geschrieben haben. Wir sollten
versuchen, die Fehler wieder gutzumachen, welche
wir in der Leidenschaft begangen haben. Das Stu-
dium der deutschen Sprache muß in seiner vollen Be-
wertung wieder hergestellt werden.“ Der deutsch-
amerikanische Schulverein ist mit einem längeren
Appell an die Öffentlichkeit getreten, worin beklagt
wird, daß noch heute, zwei Jahre nach Beendigung
des Krieges, die deutsche Oper, die deutsche Musik
und die deutsche Sprache offiziell mit dem Bann be-
legt ist. Die Amerikaner deutscher Abkunft dürfen
sich aber in den Verlust nicht teilen, welcher der her-
anwachsenden Generation durch die Arbeit einer un-
wissenden Schar von Hebern erwachse; sie müßten
sich den Privatschulen zuwenden, unter welchen der
Schulverein mit seinen drei Schulen in New York
obenan steht. Der Aufruf erklärt, daß die Anmel-
dungen für die Unterlassen der drei Schulen sehr
zugenommen haben und daß dieselben überfüllt sind.
Das Bedürfnis für sechs weitere Schulen sei vor-
handen. Ein jeder, dem die deutsche Sprache und
deutsche Bestrebungen lieb seien, müsse dem Verein
beitreten.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 9.

Waldburg den 12. Januar 1921.

Bd. XXXVIII.

Marieliese.

Roman von Kuny v. Panhuy.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Die Kerzen knisterten leise und der paus-
sackige große Wachsengel hoch oben auf der
Lannenspitze streckte seine rosigen Wachsarme
wie segnend aus über die Menschen, die hier
unter seinem grünen Walddescht ausströmen-
den Thron die heilige Weihnacht feierten.

Und Marieliese sann: War der Juni denn
schon jedes Jahr so voll Wärme und Sonnen-
glanz gewesen wie dieses Jahr, hatten die Rosen
denn um diese Zeit schon immer so herrlich ge-
blüht, waren Bäume und Sträucher schon stets
so glasig und leuchtendgrün gewesen, und war
das Fülllein schon in jedem Junimond in so
silbernen Springwellen an den kleinen Gär-
chen der Soffenstraßenhäuschen vorbeigezogen?
Oder war die Welt, diese kleine Walddörfer
Welt, die ihr einmal zu eng gewesen, nur so ver-
wandelt, weil sie Oswalds Frau wurde, weil
sie heute ins weiße Mühlenhaus zog als seine
Müllerin? In Walddorf fand die Hochzeit
statt, Marieliese hatte es so gewünscht, und die
Eltern hatten gern ihrem Wunsche nachgegeben.
Man war eine Woche vorher mit ein paar gut-
geschulten Diensthofen von Berlin in Urgroß-
chens Haus übergesiedelt, und hier sollte nun
die Hochzeit der zwei Paare im allerengsten
Kreise gefeiert werden, denn das Haus war zu
klein für viele Gäste.

Frau Bena übernahm Mutterstelle an bei-
den Mädchen und ihre Finger befestigten so-
wohl in dem blonden Gelock Marielieses, als
in den dunklen Scheiteln Elses den Myrthen-
kranz und den wolfigen Schleier. Nebenein-
ander standen die zwei jungen Paare in der
alten ragenden Magdalenenkirche vor dem
Altar, und beiden gab der Prediger den herr-
lichen Bibelspruch mit: Sei getreu bis in den
Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!

Die Orgel brauste, der Kirchenchor sang und
die Junifonne lachte sieghaft durch die bunt-
bemalten Scheiben und bestreute die segnenden
Hände des Priesters mit Gold, daß es von ihnen
niederfloß auf die Häupter der knienden Paare
gleich himmlischen Verheißungen.

Draußen vor der Kirchenpforte stand eine
neugierige Menge. So etwas wie heute gab es
auch nicht alle Tage zu sehen. Marieliese

Bernad, die eine berühmte Sängerin geworden
war, heiratet ins Mühlenhaus, und es hieß doch,
der bekannte Schauspieler Berninghausen sei
mit ihr verlobt, der schöne Mann, dessen Post-
kartenbild in allen Berliner Papierläden hing,
und für den so viele Walddörfer Mädchen und
Frauen schwärmten. Und dann heiratete auch
die noch so junge Else Thomsen, ihr Erwählter
sah vornehm aus, aber man fand ihn zu groß,
doch steinreich sollte er sein. Steinreich. Das
Wort löste den Kleinstadtnel aus und manch
Klatschwort raunte, und flüsterte, bis dann
alles verstummte. Die Feier war beendet, die
Kirchentürflügel wurden weit geöffnet. Unter
den Klängen der Orgel kamen erst einige Trau-
gäste, dann erschien Marieliese am Arm Os-
walds Thomsens. Lichtgolden leuchtete ihr Haar
unter dem wogenden Schleier, selige Hoheit und
Demut zugleich farbte ihr süßes Gesicht rosig,
ihre Augen strahlten alles Glück der Welt wie-
der, und niemand wagte zu zweifeln, daß echte
Liebe dies Paar zusammengeführt. Milchweiße
stumpfe Seide lag in sanft gerafften Falten
um die zierliche Gestalt, und alle fanden, Marie-
liese war wunderschön.

Danach erschien Rasmussen mit Else. Sie
war genau gekleidet wie Marieliese, nur trug
sie köstliche Perlen, die an großen Brillanttau-
tropfen hingen, in den schmalen Ohren. Viel
zu prächtig für so'n Kleinstadtnel! Beurteilten
die Neider Werners Brautgabe. Er aber
wünschte ihre Jugend reich zu schmücken, und
Else fand seine Wünsche stets gut.

In Urgroßchens einstigem Hause war in-
zwischen die Tafel gedeckt worden, in dem Zim-
mer, wo das Spinett stand und die alte Stand-
uhr mit dem müden Pendelschlag. Doch so
wenig Gäste auch geladen waren, so genügten sie
doch, die niedrigen, nicht allzu großen Räume
zu füllen. Oswald Thomsen hatte zwei Freunde
gebeten, einen früheren Studierenden der Ak-
ademie und jetzigen Oberförster in Rommern,
und einen jungen Amtsrichter; Rasmussen
hatte ebenfalls zwei Freunde gebeten, einen
Bankdirektor und einen Arzt aus Hamburg, da-
zu gesellten sich vier Freundinnen der jungen
Frauen. Es wurde ein fröhliches Mahl und
jungfrohes Lachen, und Kläffklängen drang
durch die weit offenen Fenster in den kleinen
Garten hinaus, darin schon wieder Urgroßchens
altmodische Blumen blühten, Rabendel, Thy-
mian und Rittersporn.

Marieliese ließ zuweilen den Blick ins Freie

schweifen und dann lächelte sie. Sie war daheim, wieder daheim in ihrer engen kleinen Welt, und wenn die Schatten fielen und es dunkelte, wenn die silbernen Sternaugen da droben am Himmel langsam aufzustrahlen begannen, dann fuhr sie mit dem Kohn auf dem leise murmelnden Flüßchen ins weiße Mühlenhaus.

Am Spätnachmittag half Marieliese der Base, die nun ihre Schwägerin geworden, beim Umkleiden. Rasch mußte sie sich mit seiner jungen Frau ein paar Wochen in die stille Parkvilla draußen in Uhlenhorst bei Hamburg zurückziehen und von dort aus eine kurze Seereise unternehmen. Um sieben Uhr reisten die beiden ab.

Draußen fing es an zu dämmern und langsam krochen die Schatten durch die Fenster. Ein kühler leiser Hauch wehte vom Wasser her, und Oswald erhob sich. „Komm, Marieliese, es ist Zeit zum Heimgehen!“

„Willst Du Dich nicht erst umkleiden, Kind?“ mahnte Frau Bena, doch Marieliese wehrte ab. „Nein, so gerade will ich meine neue Heimat betreten.“

Sie küßte die Eltern, die während der Sommermonate Urgroßvaters Häuschen bewohnen sollten, dann ging sie in ihrem milchweißen Kleid, um das der Schleier wogte, durch den altmodischen Garten zum Fluße. Auf ihres Liebsten Hand gestützt, bestieg sie den Kohn und langsam setzte Oswald die Ruder ein.

Es war noch nicht ganz dunkel, aber über den Dingen hing es schon wie ein dunkelgraues feines Spinnennetz, die Konturen verwischten sich immer mehr und mehr, und alle harten und scharfen Linien wurden weich und biegsam. Die Luft war lau und von irgendwo zog der Duft der Junirosen.

Sacht glitt der Kohn dahin und Marieliese war es, als stünde da mitten im Garten zwischen den Beeten Urgroßvater selbst im altfränkischen Kleid und sähe ihr mit gütigen Augen nach, wie sie dem Glück entgegenfuhr.

Spaziergänger auf der Promenade schauten verwundert. Was war denn das für ein seltsamer Kohn, der lautlos wie schwebend an ihnen vorbeizog. Eine dunkle Männergestalt handhabte die Ruder und eine Märchenfee in blendendem Weiß saß im Kohn und um sie herum breiteten sich Schleier, die sich leise im Winde baufchten. Man starrte und wußte das Rätsel nicht zu deuten.

Nun kam das Mühlenhaus in Sicht, nun legte der Kohn an und Oswald hob die zierliche Schlangengestalt aus Ufer.

„Willkommen daheim, mein Lieb!“ grüßte er sie, und umschlungen von seinem kräftigen Arm schritt die blonde Marieliese in das weiße Mühlenhaus, um darin die Müllerin zu werden.

— E n d e. —

Auf den Spuren der weißen Frau.

Novelle von M. Knef-Schönan.

Nachdruck verboten.

Motto:

Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde,
Von denen sich eure Schulweisheit nichts träumen läßt.

Shakespeare 1, 5.

Es war im Mai. Der D-Zug Berlin—München trug mich in rasender Eile gen Süden. Eine lange geplante, wiederholt schon aufgeschobene Reise in die bayerischen Alpen sollte endlich zur Tat werden. In München wollte ich mit lieben Freunden zusammenkommen, um mit ihnen gemeinsam daselbst erst einige Tage in Kunst zu schwelgen und dann im schönen Berchtesgaden Standquartier zu nehmen. — In meine Ecke zurückgelehnt, überließ ich mich völlig dem wohnigen Gefühl der Vorfreude und träumte mit offenen Augen ins Blaue. Erst als der Zug das herrliche Saatal durchfuhr, richtete ich mich auf und schaute aufmerksam nach rechts und links, um einige altvertraute Stätten, wie Nubelsburg und Saaleck

In unserer Unterhaltungsbeilage
„Gebirgsblüten“ erscheint von nächster
Nummer ab:

Das Strumpfband der Fürstin.

Roman von Alwin Römer.

Der Verfasser ist den Lesern unserer Zeitung als geschätzter Mitarbeiter, besonders durch seine formidablen Gedichte und bereits früher veröffentlichte Erzählungen, bestens bekannt. Das obengenannte größere Werk wird deshalb gewiß allgemeinem Interesse begegnen.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag
der „Waldenburger Zeitung“.

und die alte Dornburg wiederzusehen. Und wie lieb grüßten die altersgrauen Mauern und Türme aus den Lichterinnen Schleiern des jungen Birken- und Buchenlaub und dem Schnee der Apfelblüte herüber. Entzückt und weidete ich mich am Malen: zauber dieses reizenden Landschaftsbildes und blickte und bog mich nach allen Seiten, um ja kein Zipselchen davon zu verpassen.

Als ich mich endlich tief aufatmend wieder in die Kissen zurücksinken ließ, begegnete ich den Blick meines Coupegegners, eines alten Herrn mit wallendem grauen Haupthaar, der mich lange beobachtet hatte und mir jetzt ein freundliches: „Griß Gott, Kollegin!“ zurief.

„Kollegin?“ dachte ich stübend. „Ja, steht man mir denn meinen Beruf sofort an?“ Dabei irrten meine Augen über den Anzug meines Gegenüber und sein im Gepäck verstautes Handgepäck hinweg, das beides unschwer den Maler erkennen ließ.

„Sie irren, mein Herr, ich bin keine Malerin“, entgegnete ich lächelnd.

„Nein, aber eine Burgenferrin! Stimmt’s?“ „Eine Burgenferrin?“ wiederholte ich lachend. „Der Ausdruck ist mir neu! Wer es ist treffend. Ich schwärme tatsächlich für alle Burgen und Schlösser, Kirchen und Klöster. Wer woher wissen Sie das?“ „Woher ich das weiß, mein Fräulein oder — gnädige Frau?“

„Das letztere!“ nickte ich.

„Ja, meine Gnädigste, wer in solcher Verzückung ein paar alte Ruinen betrachtet, wie sie vorhin die Nubelsburg, der darf sich nicht wundern, wenn er von einem, der dasselbe Stückenfeld rettet, als Kollegin begrüßt wird. Gestatten Sie übrigens, daß ich mich vorstelle: Raschdorf, Maler aus Aachen!“

„O, Meister Raschdorf!“ rief ich freudig überrascht aus, denn dieser Name und sein guter Klang in der Kunstwelt waren mir wohl bekannt.

„Sie kennen meinen Namen?“ fragte er sichtlich erfreut.

„Ob ich ihn kenne! Erst vor kurzem haben mich zwei Ihrer Gemälde, das „Burghofbild“ und „Im Mitternacht“, die ich in der Dresdener Kunst-Ausstellung sah, entzückt. Wenn es nicht zu unbescheiden ist, möchte ich Sie wohl fragen, wo Sie diese wunderbaren Motive herhaben?“

Der alte Herr lächelte fein und aus seinen blauen Augen, die mit ihrem jugendlichen Feuer so seltsam von dem grauen Haar und Bart abstachen, blickte der Schalk.

„Wenn Sie wüßten, wie oft ich diese Frage zu hören bekomme und was es mich für Mühe kostet, die neugierigen Kollegen von der richtigen Spur abzuhalten! Wie ein Geizhals seine Schätze, so hüte ich dieses Geheimnis und bin nicht willens, es eher preiszugeben, als bis ich dieses Gebiet selbst gehörig abgegrast habe. Brotneid werden Sie sagen und meinen Egoismus laun begreifen.“

„O, das bezweifle ich sehr wohl“, unterbrach ich ihn lebhaft. „Nur doch just das nämliche, als wenn ein Schriftsteller einen interessanten Stoff findet. Den hütet er auch mit Argusaugen.“

„Ah — also Schriftstellerin!“ nickte der Maler. „Ja, ja, ich täusche mich selten, wenn es gilt, die Berufsverwandtschaft zu konstatieren. Sie haben so etwas an sich, je ne sais quoi.“

„So etwas Emanzipiertes, wollen Sie sagen. Genieren Sie sich doch nicht.“

„A — ein, das meinte ich nicht“, erwiderte der Maler, mich prüfend betrachtend. „Wer die Sonntagskinderungen, mit denen wir Kinder der Kunst nun einmal die Welt betrachten, die verleugnen sich auch bei Ihnen nicht.“

„Ach“, seufzte ich, „ich wünschte, ich besäße in der Tat Sonntagskinderungen, dann würde es mir gewiß leichter fallen, interessante Stoffe aufzufinden.“

„Na, vielleicht kann ich Rat schaffen.“

„Ach ja“, rief ich erfreut aus. „Dun Sie das, Sie verdienen sich einen Gotteslohn damit, denn so öde hat’s lange nicht in meinem Kopfe ausgesehen, als jetzt.“

„Kenne das!“ nickte Raschdorf. „Wüßte Sahara unter der Struschkal Schenklicher Zustand! Am — Welches Genre liegt Ihnen denn? Darf es etwas Historisches, vielleicht gar etwas Uebernatürliches sein?“

„Prachtvoll! Das könnte mich gerade reizen!“ Der Maler schielte ein Weilchen und sah nachdenklich zum Fenster hinaus. Dann begann er, wie einem raschen Entschlusse folgend:

„Ich wüßte einen interessanten und dankbaren Stoff für Sie. Wer erzählen kann ich Ihnen den nicht, sondern Sie wüßten sich schon an Ort und Stelle begeben und selbst die alten Chroniken studieren. Sie befinden sich auf jener schönen Burg, deren Namen ich als mein Geheimnis hüte. Ihnen

will ich ihn preisgeben, das heißt, unter der Bedingung, daß Sie mir keine Maler hinsetzen, sondern gegen alles, was den Pinsel führt, reinen Mund halten. Versprechen Sie mir das?“

„Über natürlich, Herr Professor“, versicherte ich eifrig und vor Neugier brennend. Der Hinweis auf alte Chroniken mit interessanten Stoffen hatte meine schwächste Stelle getroffen.

„Nun, so will ich Ihnen etwas sagen: Unterbrechen Sie in Probstzella die Fahrt und kommen Sie mit mir auf Burg Lauenstein, die dort ganz in der Nähe liegt.“

„Burg Lauenstein?“ fragte ich gelehnt. „Ist das Ihr Kleinod?“

„Ja wohl“, nickte der Maler. „Das ist das Dornröschen unter den deutschen Burgen, das zum Glück noch so wenig bekannt ist.“

„Welch poetischer Vergleich!“ rief ich lachend.

„Er hinkt aber keineswegs“, verteidigte sich der alte Herr eifrig. „Denn gleich beim Dornröschen im Märchen hat Burg Lauenstein in mehr als hundertjährigem Schlafe, vergessen von der Welt, in stiller Einsamkeit zugebracht, bis endlich der rechte Prinz gekommen ist, der sie zu neuem Leben erweckte. Kann Sie das nicht zu einem Absteher reizen, gnädige Frau?“

„O gewiß, sehr sogar, aber weniger anziehend ist der Gedanke, von Ihrem Märchenprinzen am Ende an die Luft gesetzt zu werden.“

„Da seien Sie ganz unbesorgt. Der Burgherr ist ein alter Freund von mir und hält echte, deutsche Gastfreundschaft hoch in Ehren. Auch ist im Burghof für gastliches Unterkommen gesorgt, denn der Lauenstein wird nicht nur viel von Touristen besucht, sondern es findet sich dort auch allsommertlich ein Kreis vornehmer, gleichgestimmter Menschen zusammen, die in anregendem Verkehr miteinander da oben Wochen und Monate zubringen und sich an dem Doppelgenuss von Naturpracht und herrlicher, alter Kunst ergötzen. Es ist eine in Deutschland wohl einzigartig dastehende Erholungstätte, die Sie unbedingt kennen lernen sollten.“

„Ihr Vorschlag hat etwas Verlockendes für mich, Herr Professor, aber ich werde in München erwartet, und meine Freunde würden sehr ungehalten sein, wenn ich wider alle Verabredung handeln und den ganzen Reiseplan stören würde.“

„Lassen Sie sie ungehalten sein und folgen Sie meinem Vorschlage“, überredete der Professor. „Glauben Sie mir, solch unvorhersehbarer Ausflug ins Romantische zeitigt oft goldene Früchte. Derartige Gelegenheiten darf man nicht aufschreiben, sondern muß sie frisch beim Schopfe fassen. Was liegt denn auch daran, ob Sie ein paar Tage früher oder später nach München kommen? Ja, wenn Sie selbst den ganzen Aufenthalt dort verpassen, würden Sie sich durch den interessanten Stoff, den ich Ihnen da oben verheißte, reichlich entschädigt fühlen. Der Lauenstein ist nämlich die Geburtsstätte der sagenhaften weißen Frau des Hohenzollernhauses, und ich meine, es müßte Ihnen ein besonderer Reiz sein, dem Gescheh dieser unseligen Frau an der Quelle nachzuforschen.“

„Der schönen Orlamündlerin, die im Liebeswahn ihre unschuldigen Kinder getötet haben soll?“ fragte ich in atemloser Spannung.

„Ja wohl!“ nickte der Maler. „Und mein Freund, der Burgherr, wird Ihnen mit Vergnügen die alten Chroniken zur Verfügung stellen.“

In mir wogte und flürnte es. Ich sah die deutliche das Bochen meiner poetischen Ader, der Stoff, den ich vorerst mir anehte, hatte mich bereits gepackt.

„Ich komme mit, Herr Professor!“ rief ich, alle Bedenken fahren lassend.

In unser Handelsregister A Bd. I Nr. 71 ist am 7. Januar 1921 bei der Firma „Waldenburger Groß-Edelfabrik Paul Opitz Nachf. in Waldenburg“ eingetragen: In Breslau ist eine Zweigniederlassung errichtet.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

In unser Handelsregister B Nr. 42 ist am 4. Januar 1921 bei der Firma „Porzellanfabrik Joseph Schachtel, Aktien-Gesellschaft, Sophienau bei Charlottenbrunn“, eingetragen: Die in der Generalversammlung vom 29. April 1920 beschlossene Erhöhung des Grundkapitals um den Betrag bis zu 1.200.000 Mark ist jetzt durchgeführt. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt jetzt 2.500.000 Mark. Durch Aufsichtsratsbeschluss vom 27. November 1920 sind der Kaufmann Hermann Abbass und der Chemiker Dr. Erich Frankl, beide zu Sophienau i. Schl., zu Mitgliedern des Vorstandes mit der Befugnis gewählt, in Gemeinschaft mit einem anderen Mitgliede des Vorstandes oder mit einem Prokuristen die Firma der Gesellschaft zu zeichnen. Die Delegation des Fabrikbesizers Rudolf Goldschmidt zu Charlottenbrunn in den Vorstand der Gesellschaft ist mit dem 27. November 1920 beendet.

Die Prokura des Hermann Abbass und des Dr. Erich Frankl ist erloschen. Durch Beschluss der Generalversammlung vom 27. November 1920 hat § 3 des Gesellschaftsvertrages folgende Fassung erhalten: Das Geschäftsjahr läuft vom 1. Januar bis 31. Dezember jedes Jahres.

Die Dauer der Gesellschaft ist unbeschränkt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Aufgebot.

4 F. 76/20.

Der Tischlermeister Traugott Ludwig in Neuhain, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Schwedler in Waldenburg, hat beantragt:

die unbekannten Gläubiger der auf seinem Grundstück Blatt Nr. 41 Neuhain haftenden Hypothek von 1500 Mk., eingetragen in Abt. III unter Nr. 2 mit 4 1/2 % Zinsen für die verheiratete Bahnarbeiter Ernestine Berndt, geborene Neumann, zu Dittersbach mit ihren Rechten an diese Hypothek auszuschließen und den darüber gebildeten Hypothekenbrief für kraftlos zu erklären. Die unbekannten Gläubiger aus der vorbezeichneten Hypothek werden aufgefordert, spätestens in dem auf

den 27. Mai 1921, vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Amtsgericht — Zimmer Nr. 36 — anberaumten Termine ihre Rechte anzumelden und den Hypothekenbrief vorzulegen, widrigenfalls ihre Ausschließung mit ihren Rechten und die Kraftloserklärung des Hypothekenbriefes erfolgen wird.

Waldenburg, den 7. Januar 1921.

Das Amtsgericht.

Käude.

Unter dem Pferdebestande des Milchhändlers Ludwig, hier, Hochwaldstraße Nr. 9, ist die Käude ausgebrochen.

Waldenburg, den 10. Januar 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Ausgabe der Brotzusatzkarten für schwangere Frauen

und die Abstempelung der Brotkarten für stillende Mütter erfolgt im Stadtteil Waldenburg

am 13. Januar 1921 in der Säuglingsfürsorgestelle, Auenstraße 24, vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Waldenburg, den 10. Januar 1921.

Der Magistrat.

Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg.

Ausgabe von Brot-, Brotzusatz- und Lebensmittelkarten. Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Brot-, Brotzusatz- und Lebensmittelkarten am Sonntag, den 15. Januar 1921, und zwar wie folgt:

Chausseestraße von 9—10 Uhr vormittags, Kirchstraße von 10—11 Uhr vormittags, Mittel-, Ritter- u. Albertstraße von 11—12 Uhr vormittags im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, den 11. 1. 21.

Gemeindevorsteher.

Neußendorf.

Wahlkarten

für die Zeit vom 16. Februar bis 15. April 1921 sind am 14. d. Mts., vormittags im Gemeindebüro zu beantragen. Spätere Anträge werden nicht mehr berücksichtigt.

Neußendorf, den 11. 1. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Die Wasserrechnungen für die Monate Oktober/November 1920 sind eingegangen und werden die Herren Hausbesitzer um umgehende Zahlung an hiesige Gemeindekasse ersucht.

Ferner wird an die sofortige Zahlung der Krautentlassenbeiträge für den Monat Dezember 1920 erinnert.

Ober Waldenburg, den 11. 1. 21.

Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Futterzusatz- und Spiritusmarken für Kinder im 1. Lebensjahre, welche nach dem 1. Januar 1920 geboren sind, erfolgt

Montag den 17. Januar ex., nachmittags von 3—6 Uhr, in Zimmer 4. Altersausweis ist vorzulegen.

An Kinder werden vorgenannte Karten nicht ausgehändigt.

Dittersbach, den 11. Januar 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

+ Bruchleidende +

Gürtelbruchband „Aeußerst bequem“

Tag und Nacht tragbares Spezialbruchband ohne Feder mit Gummigurt und hebender Pelotte. Durch zahlreich. Dank-schreiben als hervorragend bequem und sicher wirkend anerkannt. Weitestgehend. Anspr. genügend. In eig. Werkstätte herg. vom

Harzer Sanitäts- und Bandagenhaus

Friedrich Rasche, Ballenstedt im Harz.

Zur Annahme von Bestellungen ist mein Vertreter anwesend in: Waldenburg, Hotel Gelber Löwe

am Sonnabend den 15. Januar 1921 von 9—5 Uhr.



O weh! mein schöner Teppich

ruft die Hausfrau, wenn das schwarze Schnee- oder Regenwasser von den mit minderwertiger Krete behandelten Schuhen läuft. Nehmen Sie daher nur

Dr. Gentner's Nigrin,

welches ausschließlich reines Terpentinöl enthält, daher nicht abfärbt und nicht schmutzt.

Herzlichen Dank

sage ich Allen, die meinem lieben Weibe die letzte Ehre erwiesen und mir und den Meinen durch Wort und Schrift ihre Teilnahme bekundeten.

Waldenburg, den 12. Januar 1921.
August Münster,
Weichensteller a. D.

Outway-Anzug,

fast neu, preiswert zu verkaufen. Größe 1.67, schlank Figur.
Ring 9, Elbner-Laden.

Große dankte Bettstelle

mit Stahlfeder- und Auflege-matratze, sowie 2 Tische, gut erhalten, zu verkaufen
Friedländer Straße 20, III.

Prima

Speisezwiebeln

in Waggon- und Stückgutladungen offerieren

Schwarz & Böhm,
Breslau III,
Bernau Ring Nr. 9594.

Ein Küchenschrank,

sowie ein Paar lange Stühle, modern, preiswert zu verkaufen bei

Koblitz, Scheuerstr. 11.

Wer leiht

jungem Staatsbeamten auf ein Jahr 3000 Mk. gegen gute Zinsen. Gefl. Angebote nur von Selbst-geber erbet. unter S. P. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein gut erhaltener

Photo-Apparat,

9x12 oder Postkartengröße, zu kaufen
Gefl. Off. u. A. P. geflucht. a. d. Geschäftsstelle d. Ztg. erb.

Wohlschmeckhaft Supp' und Brüh' in Kürze.
Dann nimm nur Sinner Speise-Würze!



Sinner Speise-Würze

Generalvertretung für Schlesien:

Nikolaus Wagner, Breslau 10, Bernauer Ring 6733.

Intelligenter Knabe,

der Lust hat Klumpner zu lernen, für Opfern gesucht.

J. Diabola, Klumpner- und Installations-Gesellschaft, Weinrichstraße 13.

Bedienungsmädchen

zum baldigen Eintritt gesucht. Frau Gertrud Koralz, geb. Opitz, Gernsdorf, Obere Hauptstr. 1b.

Selbständ. Handwerker

sucht Beschäftigung,

gleich welcher Art, auch als Nebenbeschäftigung. Offert. unter 10. A. B. in die Geschäftsst. d. Ztg.

Antischer, ledig, guter

für leichte und schwere Fuhrten, in landwirtsch. Arbeit. vertraut, sucht bald dauernde Stellung.

Näheres bei E. Eisenkolb, Rdr. Gernsdorf, Unt. Hauptstr. 18

Musik-Unterricht,

Violine, Clavier, erteilt gegen maß. Honorar C. Schwenzor, Auenstr. 23 d, part., neb. Bygeum

Fensterkitt

(aus Leinöl) in 1., 2. und 5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert B. Nowak, Reparatur-Werkstatt für Wasserleitungshähne, Altwasser, Breslauer Straße 6

Bei Husten,

Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma, Auswurf, Schlaflosigkeit hilft schnell Tee „OPSI“. Zu haben bei Franz Bentsche, Schloß-Drog. Ob. Waldenburg.

Darlehn Betriebskapi-

tal in jeder Höhe zu haben ohne Bürgen geg. Möbelsicherheit. Näch. erb.

Fr. Lapke, Auenstr. 28, III. Etage.

Wer wünscht Einzelunterricht

in Englisch und Französisch (b. Natur.). Gefl. Zuschr. m. Preisang. u. E. F. i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Fräulein,

händlich und einfach, von gutem Gemüt, kath., 28 J., mit schön. Wäsche- und Möbelausstattung, sowie einigen 1000 Mk. Ersparnissen, jedoch m. Städt. Mädchen, sucht pass. Lebensgefährt., auch Witwer m. Kind, in sich. Lebensstellung. Gefl. Offerten, wenn mögl. mit Bild, unter 10442 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erb.

Zum sofortigen Eintritt evtl. für später gesucht

Kontorist(in)

für leichte Kontorarbeiten, Registratur und Schreibmaschine. Angebote mit Zeugnisabschriften unter O. P. 500 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Inserate

wie Verkäufe, Stellengesuche und Angebote, Waren-Empfehlungen, Geschäftsanzeigen aller Art haben in der

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und Publikations-Organ vieler Behörden, Korporationen, Vereinsvorstände, besten

Erfolg!!!

Warten Sie

mit Ihren Einkäufen bis zu meinem Inventur - Ausverkauf. Er beginnt am

Montag den 17. Januar.

Johannes Elgt,

Freiburger Straße Nr. 2. — Fernruf 403.

Dem geehrten Publikum von Waldenburg-Altwasser und Umgebung hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich den

Gasthof „zur Krone“ in Altwasser

in unveränderter Weise weiterführe.

Das meinem verstorbenen Mann entgegengebrachte Wohlwollen bitte ich auch auf mich zu übertragen. Mit der Bitte um freundliche Unterstüßung zeichnet

Hochachtungsvoll

Anna Ziegenbein.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Stg.

Achtung! Sehr wichtig!!! Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck u. schließt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der „Vaterland“. Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Beraubung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23, Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Oble 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:

Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Gemeinde-Spar- und Girokasse Nieder Hermsdorf.

Kassenlokal Amtshaus, Erdgeschoß.
Kassenstunden 9-1 u. 4-5 Uhr,
Sonnabends 9-1 Uhr.

Annahmestelle für den Ortsteil Fellhammergrenze und Fellhammer bei Herrn Kaufmann Hauschild, Fellhammergrenze 16. Annahme von Spargeldern, Verzinsung bei täglicher Verfügung $3\frac{1}{2}\%$ bei $\frac{1}{2}$ jährlicher Kündigung für Einlagen über 100 Mark 4% .

Die Sparkasse hat an Neben-
:- einrichtungen geschaffen: :-

Depositen-, Scheck-, Kontokorrent-, Effekten- u. Ueberweisungsverkehr, Darlehensgewährung, Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen, Besorgung von Zins- und Dividendebogen, Einwechselung aller fremden Geldsorten, Umtausch von Notgeld innerhalb der Provinz Schlesien, Annahme von offenen Depots.

Büsten

für die
Schneiderei
in allen Weiten

hält vorrätig

Waldenburger Warenhaus,

Waldenburg i. Schles.,
Gottesberger Str. 2,
an der Marienkirche.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

Bettmässen
Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskauf umsonst.
Vers. San.-Artikel Gg. Englbrecht, München B 237, Kapuzinerstr. 9.

Zuterrüben

ca. 1000 Ztr.,
auch in kleineren Mengen, verkauft gegen Höchstgebot

Dom. Biskowik,
Stat. Birgwik bei Glatz.

△ Glückauf z. Br.-Tr.

Donnerstag d. 13. I. a., 7 Uhr:
Aufn. u. U. △ 1 Gr.

Hochwald □ J. U. O. F.
Donn. 13. I., Punkt 8 Uhr:
Gr. □ I.

Stadttheater

Waldenburg.
Donnerstag den 13. Januar:
V. Kammerspiel-Abend.
Lebtes Gastspiel Ed. Pötter.
Totentanz.

Schauspiel in 4 Akten
von August Strindberg.
Freitag den 14. Januar 1921:
Erstaufführung!
Frau Bärbele.

(Fortig. v. „Schwarzwaldmadel“.)
Sonntag nachmittag $3\frac{1}{2}$ Uhr:
Zwangseinquartierung.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser u. sind vorrätig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Katholische Pfarrgemeinde Nieder Hermsdorf.

Montag den 17. Januar 1920:

Wiederholung des Festspiels „Hedwigis.“

Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen.
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang $\frac{1}{8}$ Uhr.
Vorverkauf ab Donnerstag in den Geschäften v. Kunze u. Priemer.
Der Reinertrag ist zum Besten der hiesigen Waldheilstätten.

Gasthof zur „Stadt Friedland“,
Ausverkauf von Schultzeiß-Bier.

Donnerstag abend, den 13. Januar
im

Café „Kaiserkrone“

Grosser Solisten - Abend.

Einlagen eines erstklassigen
Xylophonkünstlers.

ff. Kuchen. :- ff. Eis.

Friedländer Str. 28. Telephon 385.

Gasthof „zum Schultesbach“, Lehmwasser.

Donnerstag und Freitag:



Großes Schlachtfest.

Es laden freundlichst ein

A. Barthel und Frau.

Restaurant „Vierhäuser“,

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert.

Verstärkte Kapelle.

Telephon 584.

Telephon 584.